# Nachlese Das WZB im Dialog: Medien, Podien und Begegnungen

*Gabriele Kammerer, Paul Stoop, Daniel Timm*

Im WZB tut sich viel: öffentlich durch Publikationen, Vorträge und Diskussionen, auf wissenschaftlichen Fachkonferenzen und in Workshops, durch persönlichen Austausch. WZB-Forscherinnen und -Forscher bringen auf vielfältige Weise ihre Expertise ein. Wir lassen einige Begegnungen, Stellungnahmen und Reaktionen darauf Revue passieren.

## Reden und fragen

„Jeder redet über sie, nur keiner mit ihnen", so lautet der Vorwurf einer Gruppe von Forschern um **Heiko Giebler**, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Demokratie und Demokratisierung, und Elias Perabo, Initiator der Initiative *Adopt a Revolution*. Um dieses Problem zu beheben und den Flüchtlingen eine Stimme zu geben, befragten sie über 900 syrische Flüchtlinge an fünf Standorten in Deutschland nach Fluchtgründen, Konfliktursachen und Zukunftsperspektiven. Anfang Oktober stellten sie die Ergebnisse ihrer Studie zusammen mit dem syrischen Aktivisten Haid Haid auf der großen Bühne der Bundespressekonferenz vor – und räumten mit vielen gängigen Vorurteilen auf. Knapp 70 Prozent aller Befragten gaben demnach an, aufgrund unmittelbarer Gefahr für Leib und Leben geflohen zu sein, nur 13,3 Prozent nannten ökonomische Fluchtmotive. 77 Prozent fürchteten sich dabei vor allem vor Übergriffen des Regimes von Baschar al-Assad. Damit fürchteten sich knapp doppelt so viele Flüchtlinge vor dem Assad-Regime wie vor dem Islamischen Staat (42 Prozent). Ein klares Bild zeichnete sich auch in Sachen Bleibewunsch ab: Nur 8 Prozent möchten dauerhaft in Deutschland leben, die allermeisten wollen in ein friedliches Syrien zurückkehren. Repräsentativ im statistischen Sinne sei die Studie nicht, merkte Heiko Giebler an, der die Studie hauptsächlich in methodischen Fragen beriet. Aufgrund der Vielzahl der befragten Personen ließen sich aber auch so klare Tendenzen erkennen. Die Studie wurde von allen namhaften deutschen Medien aufgegriffen, auch von *The Times*, *Der Standard* und *AFP*.

## Religion und Gesellschaft

Auch wenn Gründervater Auguste Comte es vor 200 Jahren so vorhersagte: Die Soziologie hat die Religion nicht abgelöst. Glaubensbezüge, ob konfessionell gebunden oder privatisiert, sind auch in modernen Gesellschaften präsent. Damit auch in den Gesellschaftswissenschaften. **Silke Gülker** aus der Forschungsgruppe Wissenschaftspolitik, die selbst zum Verhältnis von Wissenschaft und Religion arbeitet, machte sich auf die Suche nach Kolleginnen und Kollegen, die ebenfalls zu Aspekten von Religion arbeiten. Mit Erfolg: Bereits über zwanzig Mitglieder hat die Mailing-Liste des neuen Netzwerks Religion und Gesellschaft. Das Netzwerk überschreitet zwangsläufig und dabei zwanglos disziplinäre Grenzen, so unterschiedlich sind die theoretischen Perspektiven, die methodischen Zugänge und die Gegenstände. Das zweite inhaltliche Treffen steht bevor: Gast **David Abraham** von der University of Miami School of Law wird sein Projekt zur gesellschaftlichen Debatte um Beschneidung vorstellen. Vor ihm hat Migrationsforscher **Anselm Rink** seine Arbeit zu Radikalisierung in Kenia präsentiert, und fürs neue Jahr haben **Josef Hien** und **Sascha Kneip** aus der Abteilung Demokratie und Demokratisierung angekündigt, kirchliche Wohlfahrtseinrichtungen als Arbeitgeber zu analysieren.

## Vorlese

Die nächste Ausgabe der WZB-Mitteilungen erscheint im März 2016 und befasst sich mit Themen, die angesichts der aktuellen Situation von grundlegender Bedeutung sind: Flucht, Einwanderung, Integration, Diversität und (Partei-)Politik.

## Der Vorleser

In der Dialogreihe „Junge Wissenschaft trifft Politik" kam im November auch ein Nichtpolitiker im engen Sinn ins WZB: **Reiner Hoffmann**, Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes, damit also ein politisches Schwergewicht. In seinem Beitrag schlug Hoffmann einen weiten Bogen von der 1865 gegründeten ersten gesamtdeutschen Gewerkschaft, dem Allgemeinen Deutschen Cigarrenarbeiter-Verein, bis zur heutigen Situation steigenden Fachkräftebedarfs und der beginnenden Entkopplung der Erwerbstätigkeit von einem festen Arbeitsort und festen Arbeitszeiten. Das Thema des Abends war die Weiterbildung, über die am WZB unter anderen die zwei Forscherinnen und zwei Forscher arbeiten, die in kurzen Impulsen aus ihren Projekten berichteten: **Nadja Ebert, Marion Thiele, Martin Ehlert** und **Philip Wotschack**. Ihre Forschungen befassen sich zum Beispiel mit dem Zusammenhang zwischen Betriebsgröße und Weiterbildungsquote, mit Differenzen zwischen Branchen, mit Anreizsystemen, tariflichen Bedingungen, den Motivationslagen der Arbeitnehmerschaft und den Unterschieden zwischen

Männern und Frauen. Auch gegenläufige Tendenzen wurden in der Diskussion aufgegriffen: einerseits die immer größere Notwendigkeit zur Weiterbildung angesichts des technologischen Wandels und andererseits das in weiten Teilen brachliegende Potenzial gut ausgebildeter, aber aus verschiedenen Gründen nicht erwerbstätiger Menschen. Kann Weiterbildung auch von Arbeitgebern eingefordert werden, ist sie immer nur abhängig vom Wunsch des Arbeitnehmers? Die Arbeiter in der deutschen Zigarrenindustrie hatten vor 150 Jahren keine Wahl: Bei der Arbeit in der Fabrik las ein „Vorleser" aus literarischen und theoretischen Schriften vor – ein Beitrag zur umfassenden Bildung der Arbeiterschaft. Beim Bemühen um verstärkte Weiterbildung heute plädierte Reiner Hoffmann für Kreativität. Man könne etwa die Möglichkeit prüfen, „Ziehungsrechte" auf Zeit und Geld für ein garantiertes Kontingent an Weiterbildungsmaßnahmen im Lebensverlauf einzuführen. Bewährte Instrumente könnten in angepasster Form auch bei der Integration von Flüchtlingen und Migranten genutzt werden, wie das von Tarifpartnern entwickelte Modell „Start in den Beruf". In dieser 6- bis 8-monatigen Vorausbildung können Menschen ohne oder mit einer für Deutschland nicht passenden Berufsausbildung ausbildungsfähig gemacht werden, schlug Hoffmann vor. Das Modell funktioniere gut: Viele Teilnehmer würden danach regulär ausgebildet.

## Visual Society

Das Visual Society Program (ViSoP) geht in eine zweite Runde. Dass die Zusammenarbeit von Kopfmenschen und Augenmenschen aus dem WZB und der Berliner Universität der Künste Früchte trägt, zeigt unter anderem die Rückseite dieses Heftes. Nun haben die Abteilungen Ungleichheit und Sozialpolitik sowie Ökonomik des Wandels um Studierende aus dem Bereich der Visuellen Kommunikation geworben. Die Mitbestimmung in Unternehmen wird zum Gegenstand, außerdem die Situation von Flüchtlingen in Jordanien und Deutschland – hier ist auch eine Feldstudie in Amman angedacht. Die Kooperation in diesem Projekt soll über das Wissenschaftliche hinausgreifen: Im WZB hat sich gerade eine Gruppe gefunden, die über Solidaritätsprojekte für Geflüchtete – von Sprachkursen über wissenschaftlichen Austausch bis hin zu Spendenaktionen – nachdenkt. Auch mit dieser Gruppe werden die ViSoP-Fellows Kontakt aufnehmen.

## Zukunfts-Stadt

Nein, Visionen für Berlin wolle er nicht vortragen, erklärte der Regierende Bürgermeister **Michael Müller** im WZB. Er erwies sich Ende November bei der letzten Veranstaltung der Reihe „Junge Wissenschaft trifft Politik" in diesem Jahr als Realist. Allerdings als ein Realist mit Weitblick. Die Stadt müsse in den nächsten Jahrzehnten grundlegende Probleme lösen, die alle Metropolen haben, sagte Müller. Was sie in ihrer Forschung über einige dieser Fragen gelernt haben, berichteten im wissenschaftlich-politischen Dialog **Sebastian Bödeker, Paula Protsch, Irene Böckmann, Lydia-Maria Ouart** und **Benjamin Schulz**: über politische Beteiligung und Zivilengagement, Ausbildungsprobleme von Jugendlichen, Vereinbarkeit von Beruf und Familienleben, Altenpflege und die Integration von jungen Leuten aus Migrantenfamilien. Was politische Partizipation betrifft, gab es in der Diskussion auch kritische persönlich-politische Fragen, denn noch als Senator für Stadtentwicklung sah Müller seinen Vorschlag, den Rand des Tempelhofer Felds für Wohnungsbau zu nutzen, in einem Volksentscheid scheitern. Müller würdigte die direkt-demokratischen Prozesse, verteidigte aber auch die repräsentative Demokratie. Beide Formen der Partizipation sollten sich ergänzen. Für den Regierenden Bürgermeister stellen sich viele der von den Forschern angesprochenen Fragen noch dringlicher aufgrund des Bevölkerungswachstums der Stadt. Noch ganz abgesehen von den Flüchtlingen aus Konfliktregionen wächst die Stadt schneller als noch vor wenigen Jahren berechnet. Es muss gebaut, die städtischen Flächen müssen intensiver genutzt werden. Das heiße: dichter und höher bauen. Das WZB möchte gern seinen Beitrag zur städtischen Verdichtung und zum Nach-oben-Bauen leisten: Die zwei Stockwerke auf einem Teil des von James Stirling und Michael Wilford gestalteten Neubaus, die in den 1980er Jahren aus dem ursprünglichen Bauplan gestrichen worden waren, sollen nun doch noch kommen.

## Neukölln

Es war höchste Zeit. Viele Forschungsprojekte über Armut, Integration, Diversität und Stadtplanung haben Daten aus Neukölln gebraucht. Und was passiert nach Abschluss der Forschungsprojekte? Nichts. Die Befragten und die Fachleute aus dem Bezirk hören in der Regel nichts mehr aus der Wissenschaft. Nun also: Gemeinsam mit der **Bürgerstiftung Neukölln** und **Wissenschaft im Dialog** hat das WZB einen ersten Anlauf gemacht, wie Jutta Allmendinger im Editorial erwähnt (Seite 5). Knappst zusammenfassend, pointiert und auf lebendige Weise stellten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus unterschiedlichen Fachgebieten ihre Neukölln-Forschung vor, darunter die WZB-Forscherin **Susanne Veit**. Die Zuhörerschaft, an die 200 meist jüngere Leute, hatte ausgiebig Gelegenheit zu fragen. Mit großer Akribie wurden Methoden, Begrifflichkeit und Kontext der Studien thematisiert, Validität, Kausalität und Relevanz. Es wurde ein entspanntes wie ernsthaftes interaktives Seminar, mitten im Bezirk, der große Zukunftsfragen beantworten muss, nach Bildungschancen, guten Jobs, bezahlbarem Wohnraum. Die Evaluation mittels Fragebögen machte Mut, öfter die Forschung dorthin zu tragen, wo sie entstanden ist. Auf die Frage „Würden Sie wieder eine Dialogveranstaltung in diesem Format besuchen?", antworteten 100 Prozent derer, die den Fragebogen ausgefüllt hatten: Ja (n=112).